

neue. praxis

Zeitschrift für
Sozialarbeit, Sozialpädagogik und Sozialpolitik

Die Ökonomisierung des Nicht-Ökonomischen

Organisationskulturen in der Heimerziehung

Sozialpädagogische Theorie als Narration

Orientierungs- und Wissensbestände von Jugend-
sozialarbeiter_innen

Frühjahr 1933: Der Ausschluss der Zentralwohl-
fahrtsstelle der deutschen Juden

Die ILO und Bewegungen arbeitender Kinder

Soziale Arbeit als Profession – Heruntergestuft
und eingegrenzt

Herausgeber

Hans-Uwe Otto, Hans Thiersch

Redaktion

Karin Böllert, Münster; Gaby Flösser, Dortmund;
Hans-Uwe Otto (verantwortlich), Bielefeld; Rainer
Treptow, Tübingen.

Redaktionsanschrift

Prof. Dr. Dr. h.c. mult. Hans-Uwe Otto,
Universität Bielefeld, Fakultät für Erziehungswissenschaft,
Postfach 100131, 33501 Bielefeld
Tel. 0521 1063308 oder 0521 9811214
e-mail: hansuwe.otto@uni-bielefeld.de

Beirat

Sabine Andresen, Frankfurt/M.; Gerhard Bäcker, Duisburg;
Maria Bitzan, Esslingen; Karin Bock, Dresden; Lothar
Böhnisch, Dresden; Margrit Brückner, Frankfurt/M.;
Micha Brumlik, Frankfurt/M.; Hauke Brunkhorst,
Flensburg/Berlin; Thomas Coelen, Siegen; Thomas
Feltes, Bochum; Thomas Gabriel, Dübendorf (CH);
Klaus Grunwald, Stuttgart; Franz Hamburger, Mainz;
Andreas Hilliger, Potsdam; Reinhard Hörster, Halle/S.;
Maria-Eleonora Karsten, Lüneburg; Fabian Kessl, Essen;
Heiner Keupp, München; Björn Kraus, Freiburg;
Dieter Krefz, Nürnberg; Dietrich Lange, Reutlingen;
Stefan Leibfried, Bremen; Christian Lüders, München;
Peter Marquard, Hamburg; Joachim Merchel, Münster;
Dirk Michel, Kopenhagen; Johannes Münder, Berlin;
Wolfgang Nieke, Rostock; Ulrich Otto, Zürich; Thomas
Rauschenbach, München; Helmut Richter, Hamburg;
Christoph Sachße, Kassel; Klaus Schäfer, Köln; Werner
Scheffold, München; Stefan Schnurr, Basel/Olten (CH);
Wolfgang Schröder, Hildesheim; Friedrich W. Seibel,
Koblenz; Werner Springer, Essen; Heinz Sünker,
Wuppertal; Werner Thole, Kassel; Friedhelm Vahsen,
Hildesheim; Reinhard Wiesner, Bonn

Verlag

Verlag neue praxis GmbH,
Lahneckstr. 10, 56112 Lahnstein
Tel. 02621 187159
Fax 02621 187176
E-mail: info@verlag-neue-praxis.de
Bankkonto: Volksbank Rhein-Lahn
BLZ 57092800
Kto.-Nr. 200240715

IBAN: DE95570928000200240715
BIC: GENODE51DIE (Ort Diez)

Alleingesellschafterin:
Ute C. Renda-Becker

Bezugspreis

Die np erscheint 6 x jährlich.
Einzelheft 19,- €,
Jahresabonnement 79,- €,
Studierendenabonnement 64,- €. Die SLR (erscheint 2 x jährlich) kostet im
Kombiabonnement mit der np 19,- €
zzgl. Zustellgebühr

Das Abonnement der *neuen praxis* ist schriftlich
mit einer Frist von sechs Wochen zum Ende eines
Kalenderjahres kündbar. Probeabonnements, die
nicht acht Tage nach Erhalt des letzten Probeheftes
schriftlich gekündigt werden, gehen automatisch
in ein Jahresabonnement über.

ISSN 0342-9857

Anzeigen

Zurzeit gilt Anzeigenpreisliste Nr. 19 vom 1.1.2006

Verwaltung und Auslieferung

Verlag neue praxis GmbH, Lahnstein

Satz

MedienServiceCenter Ute C. Renda-Becker, Lahnstein

Druckerei und Lieferanschrift für Beilagen

Rewi Druckhaus, Wiesentraße 11,
57537 Wissen

Nachdruck von Beiträgen nur mit Genehmigung der
Redaktion. Für unverlangt eingesandte Manuskripte
wird keine Gewähr übernommen. Zurücksendung
erfolgt nur, wenn Porto beigefügt ist. Die Zeitschrift
kann durch die Buchhandlung und direkt vom Verlag
bezogen werden. Alle Rechte, auch die der
fotomechanischen Wiedergabe sind vorbehalten.

Manuskriptangebote senden Sie bitte per E-Mail
direkt an: hansuwe.otto@uni-bielefeld.de. Alle
Beiträge durchlaufen ein blind-peer-review-Verfahren.

Copyright

© Verlag neue praxis GmbH, Lahnstein

*Die neue praxis wird regelmäßig im »Sozialwissen-
schaftlichen Literaturinformationssystem SOLIS«
des Informationszentrums Sozialwissenschaften
(Lennéstr. 30, 53113 Bonn) erfasst.*

BEITRÄGE

- Uwe Schimank*
Die Ökonomisierung des Nicht-Ökonomischen 3
- Claudia Equit*
Organisationskulturen der Aneignung, Fürsorge und Compliance im Bereich Heimerziehung 16
- Bernd Dollinger*
Sozialpädagogik erzählen. Sozialpädagogische Theorie als Narration kontextspezifischer
Subjektkonstitution 30
- André Epp*
Weiterführende method(olog)ische Überlegungen zur analytischen Betrachtung von Orientierungs-
und Wissensbeständen von Jugendsozialarbeiter_innen 45
- Manfred Kappeler*
Frühjahr 1933: Der Ausschluss der Zentralwohlfahrtsstelle der deutschen Juden aus der Liga der
Spitzenverbände der freien Wohlfahrtspflege 58

BERICHT

- Manfred Liebel*
Die Internationale Arbeitsorganisation und die Bewegungen arbeitender Kinder. Ein Lehrstück über
erzwungenes Schweigen 71

NP-AKTUELL

- Hans-Uwe Otto*
Kommentar: Soziale Arbeit als Profession – Heruntergestuft und eingegrenzt 83

●
Wie kommt es zu Ökonomisierung? Wie vollzieht sie sich bei genauerem Hinsehen? Und mit welchen Effekten? Zu diesen Fragen stellt *Uwe Schimank* einige thesenhafte und am Ende sehr spekulativ zugespitzte Überlegungen zur Diskussion. Diese werden mit Beispielen aus den verschiedensten nicht-ökonomischen gesellschaftlichen Sphären illustriert. Das, was diese Beispiele zeigen, lässt sich leicht auch im beruflichen Alltag von Fachkräften in der Sozialen Arbeit wiederfinden.

●
Ausgangspunkt des in dem Beitrag von *Claudia Equit* vorgestellten Forschungsprojektes ist die veränderte Dynamik in disziplinären und professionellen Fachdiskursen im Hinblick auf Beteiligung von Kindern und Jugendlichen in sie betreffenden Angelegenheiten. In der Diskussion steht mittlerweile nicht mehr die Legitimität von Partizipation, sondern die Implementation beteiligungsorientierter Konzeptionen sowie die Koppelung von Beteiligung und Beschwerdemöglichkeiten in den Einrichtungen.

●
Sozialpädagogik konstituiert sich durch einen narrativen Entwurf ihres Bezuges auf soziale Realität, so dass eine Analyse der Art und Weise, wie Sozialpädagogik erzählt wird beziehungsweise sich erzählt, Kernprinzipien von Sozialpädagogik als solcher erkennbar werden lässt. Dies wird von *Bernd Dollinger* näher beleuchtet, indem er zunächst die mit dieser

Annäherung genutzten wissenschaftstheoretischen Voraussetzungen transparent macht und anschließend als zentrale thematische Orientierung sozialpädagogischer Theorie die Relationierung von Kontextbedingungen und Prozessen der Subjektkonstitution beschreibt, analysiert und diskutiert.

●
In seiner analytischen Betrachtung von Orientierungs- und Wissensbeständen von Jugendsozialarbeiter_innen zeigt *André Epp* auf, wie man sich den praxistheoretischen Erklärungen von Jugendsozialarbeiter_innen annähern kann und welche methodischen Verfahren bisher ausgearbeitet wurden, um diese empirisch zu fassen. Nach einer kritischen Auseinandersetzung mit dem Methodeninstrumentarium wird theoretisch sowie unter Zuhilfenahme eines empirischen Beispiels eine alternative Verfahrensweise angeregt.

●
Manfred Kappeler zeichnet in seinem historischen Rückblick nach, dass von dem NS-Regime im Frühjahr 1933 die Ausgrenzung der jüdischen Sozialarbeit und Sozialpädagogik in Deutschland durch den Ausschluss der Zentralwohlfahrtsstelle der deutschen Juden aus der Liga der Spitzenverbände der freien Wohlfahrtspflege gleichzeitig in verschiedenen Bereichen und Institutionen betrieben wurde und wie sich die Methoden dabei glichen.

Uwe Schimank

Die Ökonomisierung des Nicht-Ökonomischen

Geld regiert die Welt!? Doch es gab Zeiten, da brauchte in einem Land wie unserem ein Arzt nicht zu wissen, was die von ihm tagtäglich geleisteten Dienste kosten. Wenn er ein spezielles Diagnoseverfahren, eine aufwendige Operation oder die Dauerverabreichung teurer Tabletten für medizinisch geboten hielt, geschah dies – koste es, was es wolle, wie man fast ohne Übertreibung sagen konnte.

In jenen Zeiten stampfte der Staat – nicht nur in Deutschland – binnen zehn Jahren mehrere Dutzend neuer Universitäten aus dem Boden und baute obendrein die bereits existierenden kräftig aus. Zigtausende Studienplätze wurden geschaffen, um dem »Akademikermangel« abzuhelpfen, der als schwerwiegendstes Versäumnis des »Bildungsnotstands« galt. Nicht nur wurde zur Finanzierung der immensen Kosten des Hochschulausbaus für keinen Moment an die Einführung von Studiengebühren gedacht – der Staat legte noch eins drauf und stellte Studierenden, die nicht aus einem Besserverdienenden-Elternhaus kamen, eine monatliche Unterstützung zur Finanzierung der Lebenshaltungskosten zur Verfügung, als zinsloses Darlehen oder sogar als überhaupt nicht zurückzuzahlende Alimentierung: das spätere BAföG.

Das sind nur zwei von vielen Beispielen dafür, warum diese Zeiten – grob gesagt zwischen Anfang der 1950er bis Mitte der 1970er Jahre – von Historikern wie Eric Hobsbawm (1994: 324-401) als »golden age« tituliert wurden. Wir stecken hingegen seitdem wieder unverkennbar voll in der »ökonomischen Scheiße« – um eine drastische Redewendung von Karl Marx (1851) zu übernehmen.¹ Die erste Ölkrise im Jahr 1973 war damals ein weltweites erstes Warnsignal, das auf das Ende von fast fünfundzwanzig Jahren starkem und stabilem Wirtschaftswachstum – in Deutschland zunächst geradezu ungläubig als »Wirtschaftswunder« bestaunt – hinwies. Dann war »der kurze Traum immerwährender Prosperität« (Lutz, 1984) ziemlich abrupt vorbei, und seitdem leben wir im entwickelten Westen in der Ära »nach dem Boom« (Doering-Manteuffel/Raphael, 2008).

Diese Ära begann Mitte der 1970er Jahre – natürlich nicht von einem Tag auf den anderen, und für die Einen früher spürbar als für die Anderen. Es gibt etliche Schlagworte, die – überwiegend in kritischer Absicht – für die gesellschaftlichen Zustände geprägt worden sind, in denen wir uns seitdem befinden: etwa »Liberalisierung«, »Deregulierung«, »Managerialisierung«, »New Public Management«, »Privatisierung«, »Entrepreneurisierung«, »Kommodifizierung«, »Kommerzialisierung«, »Finanzialisierung« und »Vermarktlichung«. Am umfassendsten drückt wohl der Begriff der »Ökonomisierung« all das aus, was gemeint ist. Auch dieser Begriff ist nicht eindeutig. Ich benutze das gebräuchliche Verständnis von Ökonomisierung als *Bedeutungszuwachs ökonomischer Kosten- und Gewinn-Gesichtspunkte* für gesellschaftliches Handeln (Schimank/Volkman, 2008). Wer von Ökonomisierung spricht, geht also davon aus, dass das, was die Menschen tun, sich zum einen zunehmend daran orientiert, finanzielle Kosten zu reduzieren und so insbesondere finanzielle Verluste zu verringern oder gänzlich zu vermeiden, oder zum anderen

Ära nach dem
Boom

Ökonomisie-
rung

¹ Wobei er hiermit nicht die wirtschaftliche Lage seiner Zeit charakterisierte, sondern die theoretischen Probleme der Politischen Ökonomie, mit denen er sich herumschlug.

Claudia Equit

Organisationskulturen der Aneignung, Fürsorge und Compliance im Bereich Heimerziehung

1 Einführung

Veränderte
Thematisie-
rung

Ausgangspunkt des in diesem Beitrag vorgestellten Forschungsprojektes ist die veränderte Dynamik in disziplinären und professionellen Fachdiskursen im Hinblick auf Beteiligung von Kindern und Jugendlichen in sie betreffenden Angelegenheiten. Diskutiert wird nicht mehr die Legitimität von Partizipation, sondern die Implementation beteiligungsorientierter Konzeptionen sowie die Koppelung von Beteiligung und Beschwerdemöglichkeiten in den Einrichtungen. Diese veränderte Thematisierung lässt sich zurückführen auf Entwicklungen der letzten fünf bis zehn Jahre. Zu nennen sind zum einen die kritischen Stellungnahmen der Runden Tische zu Gewalt in der Heimerziehung und sexuellem Missbrauch (AGJ 2010; BMJ/BMBF, 2012) sowie das Inkrafttreten des Bundeskinderschutzgesetzes mit der verpflichtenden Einführung von Beteiligungs- und Beschwerdemöglichkeiten für Kinder und Jugendliche in Einrichtungen über Tag und Nacht (§ 45 Abs. 2 SGB VIII). Gerahmt wurde diese Entwicklung auf internationaler Ebene über die langfristigen Wirkungen der Ratifizierung der UN Kinderrechtskonvention in Deutschland und die Formulierung von Qualitätsstandards für Fremdunterbringungen weltweit, in denen Partizipation von Kindern in sie betreffenden Angelegenheiten ein Leitprinzip darstellt (BFSFJ, 2010; Hilweg u.a., 2007). Die skizzierten Entwicklungen führten zu einer Nuancierung der bestehenden Debatte um Partizipation in der Heimerziehung, weil sie stärker auf die Diskussion der Sicherung von Beteiligungsrechten der Adressatinnen und Adressaten mit Hilfe von Beteiligungs- und Beschwerdeverfahren fokussiert sind (vgl. Equit/Witzel, 2017).

2 Design der Studie

Zehn Fallkon-
struktionen

Die qualitative Studie umfasst insgesamt zehn Fälle zur Rekonstruktion von Organisationskulturen der Heimerziehung¹. Die Fälle wurden kriteriengeleitet erhoben, mit dem Ziel, eine möglichst große Varianz im Sample abzubilden. Beforscht wurden Regeleinrichtungen, Intensivwohngruppen, Einrichtungen im Rahmen Flexibler Hilfen, Einrichtungen mit einem ausgeprägten Beteiligungs- und Beschwerdemanagement und solche, die nur sehr wenige Beteiligungsmöglichkeiten formal festgelegt haben. Jeder Fall umfasst Gruppendiskussionen mit Jugendlichen, mit Fachkräften und Expert_inneninterviews mit der Leitung. Ausgewertet wurden die Fälle mit Hilfe der Dokumentarischen Methode, um über die Rekonstruktion der jeweiligen habituellen Orientierungsrahmen Hinweise auf die Organisationskulturen zu erhalten (Bohnsack/Przyborski, 2010: 235 ff.). In den Gruppendiskussionen

¹ Ich danke Sarah Sobeczko für die hilfreiche Unterstützung in der Herstellung von Feldkontakten und gemeinsamen Durchführung der Gruppendiskussionen!

Bernd Dollinger

Sozialpädagogik erzählen

Sozialpädagogische Theorie als Narration kontextspezifischer Subjektkonstitution

Narrative
Soziale Arbeit

Es gibt eine Tradition in der Sozialen Arbeit, sich näher mit Narrationen zu befassen (z.B. Baldwin, 2013; Riessman/Quinney, 2005; Walsh, 2014: 278 ff.). Als ein führender Vertreter dieser Traditionslinie beschreibt Christopher Hall (1997) »social work as narrative«. Sein Referenzpunkt ist Professionalität, die er als Etablierung von Erzählungen entwirft, anhand derer sich Soziale Arbeit in ihrer alltäglichen Praxis möglich macht. Im Rekurs auf verschiedene Dokumente und Interaktionen analysiert Hall, wie SozialpädagogInnen Erklärungen und Interpretationen installieren, »which enable social work to be constructed« (Hall, 1997: 233). Soziale Arbeit wird als performative Leistung konzipiert, in deren Rahmen plausible und authentische Geschichten über die Angemessenheit der Handlungsoptionen begründet werden, die Sozialer Arbeit in verschiedenen Arbeitsfeldern zur Verfügung stehen. In Abgrenzung von den zahlreichen Positionen, die Narrationen nur gleichsam als Material zulassen, mit dem Soziale Arbeit – primär in der Form von Erzählungen ihrer AdressatInnen – befasst ist, wird sozialpädagogische Praxis damit in toto auf die (meist) interpersonelle Kommunikation von Narrationen bezogen. »Work gets done in storytelling encounters« (Hall/Matarese, 2014: 96), durch die sich sozialpädagogische Tätigkeiten als solche hervorbringen.

Theorie als
Narration

Der vorliegende Beitrag schließt an diese Perspektive an, allerdings geht er über sie hinaus. Es wird eine interpretative Folie für sozialpädagogische Theorien formuliert, indem auch Theorien als Narrationen identifiziert werden.¹ Als »storytelling encounter« fungieren, so die Annahme, nicht nur Konstellationen sozialpädagogischer Praxis, sondern auch Bedingungen wissenschaftlicher Praxis, die entsprechende Artikulationen als sozialpädagogisches Wissen identifizier- und verstehbar machen. Sozialpädagogik konstituiert sich durch einen narrativen Entwurf ihres Bezuges auf soziale Realität, so dass eine Analyse der Art und Weise, wie Sozialpädagogik erzählt wird bzw. sich erzählt, Kernprinzipien von Sozialpädagogik als solcher erkennbar werden lässt. Dies wird im Folgenden näher aufgeschlossen, indem zunächst die mit dieser Annäherung genutzten wissenschaftstheoretischen Voraussetzungen transparent gemacht werden (1.). Anschließend wird als zentrale thematische Orientierung sozialpädagogischer Theorie die Relationierung von Kontextbedingungen und Prozessen der Subjektkonstitution beschrieben (2.). Deren narrative Verwebung stellt die primäre, in spezifischen Theorievarianten jeweils höchst unterschiedlich realisierte Leistung sozialpädagogischer Theorie

1 Im Vordergrund stehen nachfolgend Positionen der Sozialpädagogik, wobei einem Bezug auf die Soziale Arbeit nichts entgegensteht. Erkenntnisreich ist diesbezüglich die Verortung Mennickes, der – wie in Abschnitt 3a) wiedergegeben – auf Sozialarbeit anspielt, aber auch sozialpädagogisch verortet werden kann (hierzu im Näheren Dollinger, 2006: 333 ff.).

André Epp

Weiterführende method(olog)ische Überlegungen zur analytischen Betrachtung von Orientierungs- und Wissensbeständen von Jugendsozialarbeiter_innen

Das Einmünden in ein Ausbildungsverhältnis ist für Jugendliche von zentraler Relevanz: für ihre Teilhabe an der Gesellschaft und ihre biografische Entwicklung. Insbesondere für jene jungen Menschen, die überdurchschnittlich lange im so genannten ›Übergangssystem‹ verweilen, ist der Übergang in eine Berufsausbildung jedoch schwieriger geworden. Die Bildungspolitik schenkt der beruflichen Orientierung Jugendlicher und ihrem Einmünden in eine Ausbildung daher erhöhte Aufmerksamkeit. Entsprechend sind eine Vielzahl an Professionen (bspw. Jugendsozialarbeiter_innen, Lehrkräfte) sowie weitere Agierende (bspw. die Agentur für Arbeit) in den Übergangsprozess involviert (vgl. Christe, 2012: 117 ff.).

Berufsausbildung im Fokus

Zwar gibt es fachliche Auseinandersetzungen mit einzelnen Faktoren, die den Übergang beschwerlicher machen können (u. a. ebd.). Wie aber Jugendsozialarbeiter_innen, deren zentrale Aufgabe es laut SGB VIII (2014: 30 ff.) ist, jungen Menschen mit Problemen den Einstieg in die Arbeitswelt zu erleichtern, diesen Übergang wahrnehmen, welche Einflüsse sie als ungünstig für den Berufseinstieg von Jugendlichen erachten und wie sie sich die Wirkzusammenhänge der verschiedenen Einflüsse, die sie wahrnehmen, erklären, bedarf verstärkter wissenschaftlicher Aufklärung (vgl. Oehme, 2016: 953). Da Übergänge in die Arbeitswelt eine überaus vielschichtige Problematik beinhalten, die biografische, soziokulturelle, institutionelle sowie bildungs-, sozial- und wirtschaftspolitische Bezüge aufweist, die miteinander verzahnt sind (vgl. Schumacher, 2004: 23), interessiert, inwiefern Jugendsozialarbeiter_innen sich dieser Komplexität bewusst sind und in ihre praxistheoretischen Erklärungen mit einbeziehen. Dieser Frage nachzugehen, ist insbesondere für die Professionalisierungsforschung in der Kinder- und Jugendhilfe interessant, da der gegenwärtige Professionalisierungsdiskurs im Gegensatz zu der konventionellen Professionalisierungstheorie (expertokratischer Ansatz) auf die Fähigkeit zum reflexiven Umgang mit Wissensbeständen abzielt (vgl. u. a. Dewe/Otto, 2011: 1149 ff.; Thole/Polutta, 2011: 110 ff.) – also u. a. »differente Wissensinhalte und Wissensformen relational aufeinander zu beziehen« (Dewe/Otto, 2011: 1151).

Komplexität von Bildungsübergängen

Im Fokus stehen daher Wahrnehmungen und Deutungen von Jugendsozialarbeiter_innen, wie sie die soziale Realität des Überganges konstruieren und welchen Relevanzstrukturen sie Sinn zuschreiben bzw. welchen nicht. Um die individuellen Realitätskonstruktionen und ihre potenzielle Vielschichtigkeit, ihre Verschachtelung und die unterschiedlichen Beziehungen untereinander angemessen zu begreifen, muss auf ein methodisches Vorgehen zurückgegriffen werden, das gewährleistet, genau jene potenzielle Komplexität erfassen und abbilden zu können.

Manfred Kappeler

Frühjahr 1933: Der Ausschluss der Zentralwohlfahrtsstelle der deutschen Juden aus der Liga der Spitzenverbände der freien Wohlfahrtspflege.¹

Am 9. September 1917 wurde die »Zentralwohlfahrtsstelle der deutschen Juden« (ZWST) in Berlin gegründet. Als Dachverband sollte er die in vielen Vereinen, Gemeindeeinrichtungen und Initiativen »zersplitterte« jüdische Wohlfahrtspflege zusammenfassen und koordinieren (vgl. Lordick in Arbeitskreis Jüdische Wohlfahrt, 2017: 30-54). Initiiert wurde die Gründung durch den »Deutsch-Israelitischen Gemeindebund«, den »Jüdischen Frauenbund«, den Berliner »Verband der jüdischen Wohltätigkeitsvereine« und die Jüdische Großloge in Deutschland »B`nai B`rith«.

Satzungs-
mäßige
Aufgaben

- In der Satzung der ZWST wurden ihre Aufgaben festgelegt:
- Zusammenschluss der jüdischen Wohlfahrtspflege in allen Gemeinden Deutschlands, Zusammenarbeit mit den Gemeinden, Schaffung von Provinzial- bzw. Landesverbänden,
 - Regelung des Verkehrs zwischen den örtlichen, den Provinzial- und Landesverbänden sowie der Zentralstelle selbst,
 - Vertretung der jüdischen Wohlfahrtspflege im Verkehr mit den Behörden und Einrichtungen der allgemeinen Wohlfahrtspflege,
 - Organisierung von Verbänden, solcher Vereine, Stiftungen und Einrichtungen im ganzen Reiche, die gleichen oder anderen Zwecken dienen,
 - Begründung eines Nachrichtenblattes für die gesamte jüdische Wohlfahrtspflege in Deutschland,
 - Sammlung des gesamten Materials, Einrichtung einer Beratungsstelle und Auskunftserteilung über die Wohlfahrtseinrichtungen sowie Anregung zur Schaffung neuer Einrichtungen und Stiftungen,
 - Einberufung von Zusammenkünften zur Besprechung über grundlegende Fragen der jüdischen Wohlfahrtspflege, Anregung und Förderung theoretischer und praktischer sozialer Studien und Arbeiten (vgl. Buser in Arbeitskreis Jüdische Wohlfahrt et al., 2017: 356).

Im Juni 1924 bildete der »Verband der jüdischen Jugendvereine Deutschlands«, der die verschiedenen Bünde der jüdischen Jugendbewegung im »Ausschuß der Deutschen Jugendverbände« repräsentierte, einen bei der ZWST angesiedelten »Jugendbeirat«. Darüber entstand eine inhaltliche und organisatorische Verbindung mit dem großen Bereich der von den Jugendverbänden geleisteten Jugendarbeit und ihrer vielfältigen Anschlüsse an die im Reichsjugendwohlfahrtsgesetz (RJWG von 1922) gesetzlich verankerte »Jugendpflege« (vgl. Kappeler in Hering et al., 2017: 239-258).

¹ Die hier dargestellten Ereignisse habe ich ausführlich in meinem Beitrag »Die verweigerte Solidarität der kirchlichen Wohlfahrtsverbände gegenüber der Zentralwohlfahrtsstelle der deutschen Juden 1933« beschrieben (Arbeitskreis Jüdische Wohlfahrt/Steinheim-Institut/ZWST, 2017).

Manfred Liebel

Die Internationale Arbeitsorganisation und die Bewegungen arbeitender Kinder. Ein Lehrstück über erzwungenes Schweigen

Dieser Beitrag erzählt eine Geschichte: die Versuche von Kindern aus dem Globalen Süden, die Politik einer internationalen Organisation zu beeinflussen. Das Besondere der Kinder ist, dass sie arbeiten und sich als arbeitende Kinder in eigenen Bewegungen organisiert haben. Das Besondere der Organisation ist, dass sie im Namen der Vereinten Nationen handelt und völkerrechtlich verbindliche Regeln zum Umgang mit Kinderarbeit schafft, die das Leben dieser Kinder berühren. Es geht um die Frage, welche Möglichkeiten Kinder finden, ihre in der UN-Kinderrechtskonvention verankerten Rechte in der Politikgestaltung dieser Organisation zur Geltung zu bringen. Ich werde zunächst unter Rückgriff auf historische Dokumente die Höhen und Tiefen der Kommunikation zwischen beiden Polen nachzeichnen und schließlich die Frage diskutieren, ob die Stimmen arbeitender Kinder aus dem Süden zum Schweigen verurteilt sind oder die Chance haben, gehört zu werden.

1 Die Vorgeschichte

Seit ihrer Gründung im Jahr 1919 befinden sich die arbeitenden Kinder im Fokus des Interesses der Internationalen Arbeitsorganisation (ILO). Sie werden allerdings bis heute nicht als Subjekte mit eigenen Rechten wahrgenommen, sondern als Störfaktoren bei der Regulierung und »Humanisierung« des kapitalistischen Arbeitsmarktes. Sie werden umstandslos unter dem Begriff *Kinderarbeit* subsumiert und so zur Verfügungsmasse einer ausschließlich von Erwachsenen betriebenen Politik. In den nicht weniger als 20 Konventionen zur Kinderarbeit, die zwischen 1919 und 1973 von der ILO verabschiedet wurden (vgl. Dahlén, 2007), wird unisono darauf abgezielt, die Kinderarbeit (oder was

die ILO darunter versteht) mittels gesetzlicher Festlegung von Mindestaltern für die Ausübung einer Erwerbsarbeit und der Durchsetzung der Schulpflicht abzuschaffen. Erst in der letzten bisher verabschiedeten Konvention, der ILO-Konvention 182 über »die schlimmsten Formen der Kinderarbeit«, wird zehn Jahre nach der Annahme der UN-Kinderrechtskonvention in formaler Weise auf Kinderrechte Bezug genommen. Dies geschieht allerdings, ohne das in dieser Konvention verankerte Recht der Kinder einzubeziehen, in allen, sie betreffenden Angelegenheit gehört zu werden und ihre Meinungen bei Entscheidungen gebührend zu berücksichtigen.

Soziale Bewegungen arbeitender Kinder entstanden seit den späten 1970er Jahren zunächst in Lateinamerika, dann seit den frühen 1990er Jahren auch in Afrika und Asien. Sie haben sich mit der ILO-Politik zur Kinderarbeit seit Mitte der 1990er Jahre auseinandergesetzt und ihr Recht betont, an der Konzipierung dieser Politik mitzuwirken. Anlass für entsprechende Initiativen war, dass die ILO im Jahr 1992 das Internationale Programm zur Abschaffung der Kinderarbeit (IPEC) ins Leben gerufen hatte und ihren Kampf gegen die Kinderarbeit über gesetzliche Maßnahmen hinaus intensivierte. Dies geschah durch Aktionsprogramme, die in Zusammenarbeit mit mehreren nationalen Regierungen ausgearbeitet und umgesetzt wurden. Diese Aktionsprogramme führten in mehreren Ländern dazu, dass Kinder teils gewaltsam von ihren Arbeitsplätzen vertrieben und sogar kriminalisiert wurden.

Ein weiterer Anlass waren die seit Mitte der 1990er Jahre von der ILO verfolgten Pläne, eine neue Konvention zur Kinderarbeit zu verabschieden, aus der schließlich im Jahr 1999 die Konvention 182 zur Abschaffung der sog.

Kommentar

Hans-Uwe Otto

Soziale Arbeit als Profession – Heruntergestuft und eingegrenzt

I.

Die Soziale Arbeit als Profession ist durch immer stärker in das Zentrum der eigenen Aufgaben vorrückende Professionen, wie z.B. Medizin, Recht, Psychologie, und eine sich dadurch abzeichnende kompetenzorientierte Alternative in den sozialen Problemfeldern, erheblich unter Druck geraten. Für die sozialarbeiterische Expertise besteht die Gefahr zunehmend substituiert zu werden. Definition und Wirkweise einer sozialpädagogischen Fallbearbeitung und entsprechende Handlungsoptionen werden immer stärker infrage gestellt und durch die analytische Omnipotenzlogik einer evidenzbasierten Wissenschaft anderer disziplinärer Praktiken ersetzt. Es geht also nicht nur um eine Herunterstufung der Sozialen Arbeit in ihrer professionellen Kompetenz, sondern es geht auch um eine Eingrenzung ihres bisherigen Aktionsradius, der sich im Konkurrenzfeld zukünftiger Arbeitsformen immer stärker auf organisatorische Teilaspekte zurückziehen wird, wie es sich bereits jetzt andeutet. Die Frage des Kinderschutzes ist in seiner diskursiven Entwicklung und in seiner fachpraktischen Umsetzung ein Lehrbeispiel für die herausziehende neue Zeit. Dass es der Sozialen Arbeit nicht an intellektuellem Potenzial mangelt, belegt die sich seit Jahren intensivierende wissenschaftliche Diskussion, die sich in ihrer publizistischen Aktivität auf einem beträchtlichen Niveau befindet. Man könnte also zu dem Fazit kommen: Soziale Arbeit ist im akademischen Bereich zu einer modernen Disziplin geworden, neigt aber in der professionellen Umsetzung zu einer Selbstverzwergung, indem sie es offensichtlich nicht schafft, den bekannten Konfliktbereich zwischen Theorie und Praxis adäquat zu überbrücken. Die in Diskussionen hierüber sich schnell als Verwerfungen darstellenden unterschiedlichen Standpunkte sind in ihren Grundargumenten seit Jahrzehnten bekannt und führen zu verharrenden Positionen, die für alle Beteiligten einschließlich der Leistungsempfänger_innen folgenreich sind. Dieses Dilemma verschärft sich durch die sozialpolitisch immer stärker

eingebundene sozialarbeiterische Praxis, die mittlerweile von neoliberalen Grundprämissen und marktförmigen und manageriellen Organisationsformen geprägt wird. Die Reaktion der Sozialen Arbeit auf diese Fakten ist erstaunlich passiv. Man lässt geschehen, was geschieht und selbst die berufspolitischen Vertretungen haben offensichtlich nicht genügend Kraft und Substanz, die für diese Entwicklung maßgeblichen politischen Rahmenbedingungen offensiv infrage zu stellen. Soziale Arbeit reduziert sich dann zu einer Normierungsarbeit, die im systemkonformen Anpassungsmodus des gegenwärtigen neo-liberalen »Durchregierens« den Betroffenen keine neue Perspektive für ihre existenziell und kulturell marginalisierten und vielfach bereits gesellschaftlich »abgehängten« Lebensformen bietet.

II.

Dass Soziale Arbeit immer stärker dem Druck eines zunehmend formierten, auf Ab- bzw. Ausgrenzung bedachten und in sich tief gespaltenen, Gesellschaftssystems ausgesetzt ist, in dem Begriffe wie Solidarität, Chancengleichheit und Gerechtigkeit im Horizont fiskal manipulierender Macht- und normativ ihre elitäre Überheblichkeit demonstrierender Einflussgruppen, deren Ziel in erster Linie der Erhalt der Produktivkräfte ist, eine ganz eigene Bedeutung bekommen, muss im Hinblick auf die neuen sozialen Risiken und damit verbundenen Identitäts- und Verteilungsfragen grundsätzlich geklärt werden. Ausgeblendet werden darf nicht die verfestigte und in einzelnen Segmenten sogar weiter wachsende Armutspopulation und die breite Schichten betreffenden entwürdigenden Arbeitsbedingungen und Verdienstmöglichkeiten, die nur eine eingeschränkte und oft lediglich minimale Versorgung der eigenen Existenz sicherstellen, Situationen, in denen immer häufiger zivilgesellschaftliche Hilfeleistungen als Ersatz für versagendes staatliches Handeln unverzichtbar werden. Die Folge dieser Entwicklung für die Soziale Arbeit zeigt sich in permanent zunehmenden sozialen Problemen und einer daraus folgenden steigenden Nachfrage der Praxis nach Fachkräften. Wer hätte jemals gedacht, dass im Vergleich mit akademischen Berufen die Soziale Arbeit gegenwärtig die geringste Arbeitslosenquote hat. Wenn BA-Studierende aus ihrem ersten Praktikum bereits mit einer Arbeitsplatzgarantie bzw. sogar einem Arbeitsvertrag zurückkommen, mag das subjektiv eine außerordentlich erfreuliche Tatsache sein, strukturell hingegen ist es ein Hinweis auf einen dringend notwendigen Umkehrschub in der Sozial- und im Bereich der sozialen Bildungs- und Ausbildungspolitik. Insbesondere die Hochschulen, aber auch die Universitäten werden von einem Nachfrageboom nach Studienplätzen nahezu überschwemmt. Qualität und Quantität, organisiert nach den Bologna-Prinzipien, führen bei dem Ansturm der Studierenden im Lehrbetrieb immer stärker zu routinetafelen Lösungen, die die Prämissen einer Sozialen Arbeit als Profession zunehmend verblassen lassen. Hinzu kommt insbesondere für die Hochschulen eine offensichtliche Attraktivität des BA als hinreichender fachlicher Nachweis für eine Allverwendbarkeit im Sozialen, die in dieser Form zudem von Anstellungsträgern intensiv nachgefragt wird. Sie können damit ihre Arbeit hinreichend als fachlich abgesichert und auch in diversen Antragsverfahren für Projekte Auflagen aus dem Fachkräftegebot im SGB VIII als erfüllt nachweisen. Real finden dann oft noch weitere Herunterstufungen der erreichten Ausbildung statt, gravierend im Bereich der Verdienstmöglichkeiten, wenn, was immer wieder vorkommt, sie sich nach einer finanziell abgesenkten Funktionszuweisung richten und eben nicht nach der Angemessenheit einer nachgewiesenen akademischen Ausbildung. Auch die fehlende Tarifbindung der Anstellungsträger schafft insgesamt eine Alleinzuständigkeit als Arbeitgeber, Arbeitnehmer sind in dieser Hinsicht dann prinzipiell rechtlos. Ein berufspolitischer Skandal, der sich drastisch zeigt in der Abwehr einiger Träger, einem speziellen Sozial-Tarif zuzustimmen. Darüber nachzudenken lohnt alle Male. Die mühsam von den Hochschulen erreichte und nun auch von Universitäten diskutierte Aushandlung des Eintritts in den öffentlichen Dienst

unter dem Siegel der »staatlichen Anerkennung« war eine anfangs bewusste Abgrenzung der Hochschulen gegenüber den Universitäten. Es wäre aber ratsamer, statt dieser Problem verkürzenden »Siegelpolitik« ein Anerkennungsjahr für alle Absolvent_innen der Hochschulen und Universitäten einzuführen, das sich in etwa an entsprechende Praxiserprobungszeiten bei den Psychologen, Juristen und Medizinerinnen orientiert. Das wäre ein entscheidender Schritt nach vorn in der Sicherung von Anerkennung und Kompetenz.

III.

Neue Zeiten wirken aber auch auf die gestufte Ausbildungsform, die gegenwärtig als BA flächendeckend die Praxis prägt. Ein weiterführendes Studium verliert bei dem chancenreichen Arbeitsmarkt für viele BA-Studierende an Attraktivität und wird zudem mit den leistungsorientierten Zugangsprüfungen zum MA als zusätzliche Erschwernis angesehen. Hier gilt es gegenzusteuern, wenn sich die Professionalität der Sozialen Arbeit nicht nur als akademische Übung darstellt, sondern zu praktischen Möglichkeiten und Konsequenzen führen soll. Eine offizielle studienplatzkontingierende Festlegung beim MA an Studienorten ist ein radikaler politischer Eingriff in ein Professionalisierungsbestreben der Sozialen Arbeit. Dass mittlerweile selbst kontingente MA-Studienplätze nicht immer ausgeschöpft werden, ist eine Folgeerscheinung der sozial- und fachpolitischen Umsteuerung der Beschäftigungsmöglichkeiten in der Sozialen Arbeit. Bologna führt zu einer Verfestigung einer BA-Ausbildung, lässt aber auch bislang nur vereinzelt genutzte Spielräume und Entwicklungschancen zu. So kann der zeitliche Ausbildungsrahmen auf vier Jahre erweitert und über systematische Fortbildungsangebote könnte ein anerkannter zweiter Weg bis hin zu einer Magisteräquivalenz angeboten werden. Die dadurch gewonnene Qualität würde sich sowohl im Wissens- als auch Kompetenzbereich der jeweiligen Problemfelder profilierend ausweisen.

Die Frage nach der Professionalisierung und der Professionalität und damit verbunden die Auseinandersetzung über die schleichende, aber nicht nur von außen betriebene »Herunterstufung« und »Eingrenzung« ihres Kompetenzprofils erfordert die Klärung des zukünftigen Selbstverständnisses der Sozialen Arbeit in einer sich radikal verändernden Gesellschaft. Diese Frage muss von allen Protagonist_innen umfassend und revisionsoffen diskutiert und die gängigen Lösungen einer verblassenden Gegenwart zur Disposition gestellt werden. Ein Festhalten an das Gestern führt perspektivisch schnell auf einen Irrweg.

Dank an die ReviewerInnen

Folgende KollegInnen haben sich am double-blind Reviewverfahren der *np* für die eingegangenen Beiträge 2017 beteiligt und dadurch einen wesentlichen Beitrag zur disziplinären Qualitätssicherung, aber auch zum internen Diskurs mit den AutorInnen beigetragen. Nur durch die Reviews, die oft auch Energie und Zeit gekostet haben, kann die *neue praxis* ihre herausragende Position halten. Daher gilt dieses Jahr unser großer Dank:

Stefanie Albus	Melanie Kuhn	Hans Thiersch
Sabine Andresen	Susanne Maurer	Werner Thole
Josef Bakic	Stephan Maykus	Rainer Treptow
Gundula Barsch	Paul Mecheril	Eric van Santen
Petra Bauer	Joachim Merchel	Ulrike Voigtsberger
Christian Bernzen	Dorothee Meister	Klaus Wolf
Maria Bitzan	Heinz Messmer	Pilar Wulff
Stefan Borrmann	Thomas Meysen	Holger Ziegler
Zoe Clark	Nina Oelkers	
Margret Dörr	Friedhelm Peters	
Susanne Elsen	Andreas Polutta	
Katharina Gröning	Claudia Rademacher	
Klaus Grunwald	Martina Richter	
Andreas Hanses	Albrecht Rohrmann	
Reinhard Hörster	Kim-Patrick Sabla	
Kai Hugger	Albert Scherr	
Valentin Kannicht	Mark Schrödter	
Fabian Kessl	Franz Segbers	
Heinz Kindler	Friedrich W. Seibel	
Alexandra Klein	Stephan Sting	
Tim Krüger	Georg Theunissen	

neue praxis

Die digitale neue praxis – np-online



Ihre Vorteile der App

- Lesen Sie die aktuelle Ausgabe der np breits 10 Tage vor Auslieferung der Printausgabe
- Kostenlose Digital-Ausgabe Ihres Abos
- Alle np-Ausgaben Ihres Abos in einer App
- Volltextsuche in den Ausgaben

verlag
neue
praxis

Um die **Vorteile** der **kostenlosen App** nutzen zu können, **senden Sie uns bitte Ihre E-Mail-Adresse an info@verlag-neue-praxis.de**

Sie erhalten dann Ihre Zugangsdaten zur App.

Erhältlich im
App Store

JETZT BEI
Google play

Zusätzlich können Sie das np-Archiv ab 2010 exklusiv und kostenlos nutzen!

Sichern Sie sich einen Zugangscode über eine Anfrage beim Verlag.

Mehr Informationen über den np-Online-Shop erhalten Sie unter:
www.neue-praxis-shop.de

np-Online-Archiv



Printausgabe

App

verlag **neue praxis**

Verlag neue praxis GmbH • Lahneckstraße 10 • 56112 Lahnstein
Telefon 02621.187159 • Telefax 02621.187176
info@verlag-neue-praxis.de • www.verlag-neue-praxis.de

In den nächsten Heften u. a.

- Gelingen in der Sozialpädagogik. Normative, prozessorientierte und visionäre sozialpädagogische Beziehungsperspektive(n) des Gelingens.
- Bedingungen von sexualisierter Gewalt in pädagogischen Einrichtungen.
- Inklusionsbegehren und Integrationsappelle: Soziale Arbeit und aufenthaltsrechtliche Unsicherheit.
- Reflexion und Analyse sozialpädagogischer Praxis auf der Grundlage von Lebenswelt und Lebensweltorientierung.